

Значительная часть доклада посвящена вопросам истории согласных, непосредственно процедуре реконструкции консонантизма праэргянского языка-основы. Надежность предлагаемых в докладе реконструкций достигается, во-первых, привлечением для сравнения фактов фонетики различных диалектов, нашедших отражение в ряде публикаций Г. И. Ермушкина; во-вторых, позиционным объяснением практически во всех случаях неоднозначности рефлексации тех или иных эпох финно-угорского языка-основы; в-третьих, предпочтением слов по крайней мере с двумя корневыми согласными, с которыми связаны важнейшие изменения, приведшие к коренному преобразованию системы согласных прамордовского языка. Вывод Г. И. Ермушкина о том, что эти изменения начались в инлауте с сочетаний согласных *-мл*, *-нт*, *-лт*, *-рт*, *-нк*, *-лк*, *-рк*, представляется нам верным, как и вывод об озвончении смычных и фрикативных в интервокальной позиции. Всецело оправданно обращение к проблеме соноризации глухих, к истокам ее. Именно соноризация глухих сыграла особую роль в дальнейшем развитии системы согласных прамордовского (праэргянского) языка. В научном докладе широко и основательно аргументируются факты, вызывающие соноризацию глухих согласных, не осталась без внимания и палатализация согласных, способствовавшая перестройке унаследованного от прежней эпохи консонантизма в целом. В этой части доклада не достаточно убедительно, на

взгляд рецензента, утверждение о том, что корреляция по мягкости *з-з', с-с', л-л'*, образовавшаяся в прамордовском языке, содействовала появлению палатализованных аллофонов и у остальных согласных, которые впоследствии фонологизировались (с. 47). Думается, что появление корреляции по мягкости *т-т', д-д', р-р'* обусловлено не содействием названных выше корреляций, а фонологическим смягчением твердых согласных между гласными переднего образования. Например, в праморд. \**kere* — праэрг. \**ke'ie*, совр. эрг. *керь*.

В заключение следует сказать, что научный доклад Г. И. Ермушкина, составленный на основе опубликованных им в разные годы работ по исторической фонетике эргяnskих диалектов, является первым серьезным академическим трудом по исторической фонетике эргяnskого языка. В нем по-новому характеризуется развитие фонетической системы эргяnskих диалектов с предступени прамордовского языка до наших дней. Автору удалось показать становление этой системы. Этим научным докладом, несомненно, воспользуются специалисты в области истории мордовских языков, преподаватели исторической грамматики в вузах, студенты, стремящиеся к углубленному познанию эволюции системы гласных и согласных. В нем они обнаружат, во-первых, тщательно систематизированный и интерпретированный материал, во-вторых, обрисовку важнейших этапов эволюции системы фонем, одного из наиболее сложных и интересных уровней языка.

Д. В. ЦЫГАНКИН (Саранск)

<https://doi.org/10.3176/lu.1998.1.11>

### DAS MULTIWISSENSCHAFTLICHE SYMPOSIUM "DIE WURZELN DER BEVÖLKERUNG FINNLANDS"

Vom 8.—11. Oktober 1997 fand unter der Teilnahme von fast 100 Wissenschaftlern in der biologischen Station Lammi der Universität Helsinki das multiwissenschaftliche Symposium "Die Wurzeln der Bevölkerung Finnlands" (auch bezeichnet als Tvärminne-2, da 1980 dort ein gleichartiges Symposium veranstaltet worden war; s. Suomen väestön esihistoriallisest juuret 1984) statt. Die Idee und

die Organisation für das Treffen in Lammi gingen vom Direktor des finnisch-ugrischen Instituts der Universität Helsinki Prof. Seppo Suhonen, dem Vorsitzenden der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft und Ehrendoktor der Universität Tartu, aus. Die Lösung von technischen und organisatorischen Fragen lag in den Händen von Riho Grünthal von der gleichen Universität. Der Einladung folgten

Linguisten, Folkloristen, Archäologen, Historiker, Genetiker, Gynäkologen und Geologen aus ganz Finnland.

An drei voll ausgeplanten Tagen waren Vorträge und Kommentare zu hören, etwas Zeit blieb immer für Diskussionen sowie jeweils eine halbe Stunde für eine abschließende erörternde Zusammenfassung, die vom *Old Grand Man* der finnischen Geschichtswissenschaft Eino Jutikkala geleitet wurde. Bei dieser Diskussion war — besonders aus dem Munde der im Namen ihrer gleichdenkenden Kollegen sprechenden Linguistin Johanna Laakso (Helsinki) — zu vernehmen, daß man sich im Hinblick auf die Wurzeln der finnischen Bevölkerung ziemlich einig sei (m.E. einfach den Traditionen folgend), angenommen die sog. Wiik'sche Theorie (zu den wenigen überzeugten Befürwortern in den Grundansichten auch ich gehöre). Nach dieser Offenbarung gab Kalevi Wiik selbst von sich, daß auf dem Ende Mai d.J. in Turku stattgefundenen gleichthematischen *internationalen* multiwissenschaftlichen Symposium "Wurzeln der Nordeuropäer" vielmehr eine entgegengesetzte Einigkeit herrschte. Und das war tatsächlich so (s. auch Lang 1997). Denjenigen, die nach linguistischem Belegmaterial für Wiik's Theorie verlangen, empfahl ich gegen Ende der abschließenden Diskussion meinen im ersten Heft von "Virtittäjä" 1997 erschienenen Artikel zu lesen, in dem ich aus literarischen Quellen 22 in Frage kommende phonetische und 26 morphologische bzw. syntaktische Spuren aus den finnisch-ugrischen Sprachen aufführe, die in mehr als einer germanischen, baltischen und slawischen Sprache vorkommen (Künnap 1997). Aber die systematische Suche nach solchen Spuren steht uns noch bevor.

Eine absolute Einigkeit konnte es und kann es auf diesem Symposium gar nicht geben, denn dafür sind schon die Paradigmen der verschiedenen Wissenschaften zu unterschiedlich und für den Außenseiter oft auch unverständlich. Wissenschaftlich gesehen wurde aber auf dem Treffen eine gute Ernte eingefahren. Erstens ist das eine Art des raschen, aber inhaltsreichen Vorstellens von Errungenschaften anderer Wissenschaftsbereiche. Zweitens ein Anzeichen dafür, daß sich das Eis zu bewegen beginnt: Nun schon mumifizierte Standpunkte wurden nicht einmal mehr von Sprachwissenschaftlern verteidigt. Drittens war ein ehrliches Verlan-

gen nach Einbeziehung von Forschungsergebnissen anderer Bereiche im eigenen Gebiet zu spüren.

Die Vorträge der Veranstaltung waren in vier Gruppen eingeteilt: am Vormittag des ersten Tages "Die uralische Urheimat und die vorfinnische Urzeit" und am Nachmittag "Die Vergangeheit der Lappen", am zweiten Tag "Die Vorfinnen und Indoeuropäer", am dritten Tag "Die Finnen als Besiedler Finnlands". Aus verständlichen Gründen ist kein Platz über alles zu berichten und meine Auswahl ist unwillkürlich subjektiv. Ich möchte auf einige Vorträge, die ich nach ihrem Wissenschaftszweig und nicht nach der Zeitplan des Symposiums gruppiert habe, näher eingehen.

In der Sprachwissenschaft begann man mit dem Vorlesen der Ausführungen "Urheimaten von Eurasien" des zum damaligen Zeitpunkt in China weilenden Ostasien-Forschers, Juha Janhunen (Universität Helsinki), der sich früher vor allem als Samoedologe einen Namen gemacht hatte. Meinerseits sei angemerkt, daß nach J. Janhunen eine Urheimat recht untraditionell ein solcher Ort ist, wo sich irgendeine Sprache unter Verdrängung des Gebrauchs von einer oder mehreren anderen, in seiner Nachbarschaft befindlichen Sprachen selbst ausbreitet und somit für sich einen neuen Lebensraum schafft (s. Janhunen 1996 : 22—23).

Tapani Salminen (Universität Helsinki) sprach zum Thema "Europäische Sprachen in der Urzeit und jetzt: Thesen" und hob hervor, daß eine Grundsprache, Sprachverwandtschaft, Sprachfamilie und Sprachbaum noch die maßgebenden Begriffen bei der Beschreibung der genealogischen Beziehungen der Sprachen sind — doch die einstigen Grundsprachen waren nach T. Salminen natürliche variierende Sprachen, die nicht mit den auf den heutigen Sprachen gemachten Rekonstruktionsebenen (wie es bei Uralisten m.E. oft vorkommt) zu verwechseln sind, und die den Wortschatz und Aufbau der Grundsprachen nur lückenhaft wiedergeben. (Persönlich vertrete ich die Ansicht, daß wir die lückenhafte Vermittlersprache eines *lingua franca*-Typs rekonstruieren, die bei der Entstehung einer recht großen Ähnlichkeit unter den finnisch-ugrischen Sprachen hat mit-helfen können.) Er kritisiert auch den traditionell binären Aufbau des finnisch-ugrischen Sprachbaumes, wo sich die Grundsprache

und Zwischengrundsprachen stets in zwei aufspalten.

T. Salminen verneinte vollkommen die Möglichkeit von Mischsprachen und hielt die Zugehörigkeit jeder Sprache zu jeweils nur einer Sprachfamilie für obligatorisch. In meiner sich anschließenden Wortmeldung lenkte ich die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf eine dem teils widersprechende Ansicht. So ist die Sprache eine alte Erscheinung, ebenso alt wie der heutige Mensch, der *Homo sapiens sapiens*, d.h. mindestens 150 000 Jahre alt. Gleichzeitig sind die Unterschiede zwischen den Sprachen älter als die zwischen den Rassen bzw. Sprachen können ursprünglich nicht mit Rassen verbunden werden. Sprecher von Sprachen eines Typs konnten sich von Afrika aus sowohl nach Europa als auch nach Asien verbreitet haben, wobei ein Resultat vielleicht die auffällige Ähnlichkeit zwischen der uralischen und altaischen Sprachfamilie ohne irgendwelche späteren obligatorischen Kontakte zwischen diesen Sprachfamilien, d.h. zwischen der Bevölkerung Europas und Asiens — zwischen den Europiden und Mongoliden, gewesen ist. Ulla-Maija Kulonen (Forschungszentrum für Sprachen Finnlands) unterstützte meinen Standpunkt über das Alter der Sprache(n), denn bereits der Vorgänger des heutigen Menschen, der *Homo erectus* hatte seine Sprache (es ist bekannt, daß das auch bei J. Janhunen Berücksichtigung gefunden hat (s. Janhunen 1996 : 217—218).

Kalevi Wiik (Turku) stellte in seinem Vortrag "Fragen der Herkunft der Bevölkerung Nordeuropas" seine Theorie vor, die sich auf der Synthese von neuen Ergebnissen der Archäologie, Sprachwissenschaft sowie Anthropologie und Genetik gründet. Die Völker sind eher sesshaft als wanderfreudig. Bei Sprachen sind die Kontakttheorie und Sprachwechsel der Leitfaden. Anstelle der Genetik zieht K. Wiik die Anthropologie vor. Er brachte Beispiele von finnisch-ugrischen phonetischen Zügen, die in den nördlichen indoeuropäischen Sprachen verblieben sind, als die Finnougrier diese Sprachen, fehlerhaft aussprechend, erlernten (s. auch Wiik 1997). Der Archäologe Christian Carpelan (Universität Helsinki) war in seinen Kommentaren nicht damit zufrieden, wie K. Wiik die archäologischen Angaben interpretiert, Johanna Laakso aber mit der sprachwissenschaftlichen Argumentation der

gesamten Wiikschen Theorie, sie hielt sogar ein Operieren mit dem Begriff *lingua franca* für ganz unmöglich. K. Wiik entgegnete, daß *lingua franca* eines von mehreren variativen Erklärungsdetails seiner Theorie sei, was in den Diskussionen unverdienterweise überbetont wurde. (Meinerseits habe ich prinzipiell nichts gegen eine Berücksichtigung der Rolle von *lingua franca*.)

Pekka Sammallahti (Universität Oulu) hob in seinen Ausführungen über den Ursprung des Lappischen hervor, daß sich die lappische Sprache durch eine gleichmäßige geographische Variiertheit auf ihrem gesamten heutigen Verbreitungsgebiet auszeichnet, was auf das Fehlen von großen Wanderungsphasen über einen langen Zeitraum hindeutet. Innovationen sind überwiegend das Ergebnis einer genuinen Entwicklung, und dies zeugt wiederum von geringen Kontakten zu Nachbarvölkern. Die lappische Phnologie und Morphologie stimmt im wesentlichen mit denen der ostseefinnischen Sprachen überein, andererseits gibt es aber im Lappischen selbständige germanische Lehnwörter. Auf zwei Fragen muß eine Antwort gefunden werden: 1) Wie kam es zur Herausbildung der lappischen Bevölkerung? und 2) Womit können genetische Unterschiede zwischen den Lappen und Finnen erklärt werden?

Kaisa Häkkinen (Åbo Akademi) betrachtete "Die vorfinnische Fangkultur und den Bodenbau aus der Sicht der Lexikgeschichte". Im ersten Band des neusten etymologischen Wörterbuches der uralischen Sprachen (Rédei 1988) finden sich 741 zweifelsfrei rekonstruierte Wörter oder Wortstämme der uralischen oder finnisch-ugrischen Grundsprache (s. die Analyse dieser Rekonstruktion bzw. auch Kritik in Künnap 1996b : 221—222). K. Häkkinen teilt die 741 Wörter bzw. Wortstämme in groben Zügen in 25 Untergruppen ein und konstatiert, daß Bezeichnungen von Körperteilen, mit Tieren verbundene Wörter, das Arbeiten und Arbeitsgeräte beschreibende Wörter, Begriffe der Qualität und Botanik besonders reichlich vorkommen. Bei den Pronomina und der Verwandtschaftsterminologie überwiegt protouralische Herkunft; bei den Fischfangtermini und räumlichen Beziehungen sind die Anteile des Protot Finnisch-Ugrischen und Protouralischen fast gleich, wobei letzterem ein geringes Übergewicht zukommt. Im ältesten

Wortschatz fehlen übrigens Wörter, die Macht und Herrschaft ausdrücken, Berufe bezeichnen oder mit dem Ackerbau und Weben zusammenhängen. Nach K. Häkkinen ist dies ein Beweis dafür, daß es die genannten Bereiche in der damaligen Gesellschaft nicht gab.

Asko Parpola (Institut für afrikanische und asiatische Sprachen, Universität Helsinki) sprach zum Thema "Frühe indoeuropäische Kontakte — aus östlicher Sicht". Er siedelt die indoeuropäische Grundsprachenkultur vor 6300—5600 Jahren nördlich des Schwarzen Meeres an. Diese Kultur löste sich vor 5600—4200 Jahren auf und ergab in Südsibirien die tocharische Grundform, über den Balkan hinweg in Anatolien die hethitische und luvische Grundform, von Holland bis an die obere Wolga die keltische, italische, germanische und baltoslawische Grundform sowie im Ursprungsgebiet die griechische, armenische und arische Grundform. Diese Zeit wird durch uralische Lehnwortkontakte charakterisiert. A. Parpola betont die indoeuropäische Wagentechnologie, die offensichtlich vor ca. 5600 Jahren in Mesopotamien entstanden ist. Die uralische Grundsprachenkultur soll 8000—5200 Jahre alt sein und sich von Finnland bis zu beiden Seiten des Urals erstreckt haben, die finnisch-ugrische Grundsprachenkultur soll 5200—3900 Jahre alt sein. Das (Vor)protoarische existierte vor 4500—4000 Jahren in den Steppen an der Wolga, spaltete sich vor 4000—3200 Jahren einerseits in das Vorprotoindoarische östlich vom Ural in Südsibirien und in südlicher Richtung bis an die Grenzen Afghanistans (vor 4000 Jahren Pferdekriegswagen mit Speichenrädern) sowie andererseits in das Vorprotoiranische, von dem vor 3200 Jahren in den gesamten euroasiatischen Steppen die skythische/sakische Kultur Verbreitung fand. A. Parpola stellte die Frage nach arischen Kontakten mit dem Ostseeraum über den Fluß Oka, indem er 51 vor- oder protoarische Lehnwörter im Finnischen und Lappischen aufzählt.

Jorma Koivulehto (Universität Helsinki) hatte sich den frühen indoeuropäischen Kontakten aus westlicher Sicht gewidmet. Nach ihm gab es vielleicht schon vor 6000 Jahren Kontakte zwischen den protouralischen und protoeuropäischen Sprachen. Das Protouralische war zwischen der Ostsee und dem Oberlauf der Wolga verbreitet. Der

ugrische und samojedische Zweig hatten sich bereits früher davon abgespalten, denn in diesen gibt es nur ganz wenige jüngere protoindoeuropäische Lehnwörter. Die Finnougrier lebten von Anfang an an der Ostseeküste, denn hier finden sich besonders indoeuropäische — germanische und/oder baltoslawische — Lehnwörter, die in den ugrischen Sprachen fehlen. Aus dem arischen (indoiranischen) Zweig kam es zur Entlehnung, indem sich das Entstehungsgebiet des Zweiges genauso weit im Westen befand wie das Indoeuropäische. Von den Sprechern der *centum*-Sprachen stießen die späteren Träger der Bootsaxtkultur bis ins Baltikum und nach Finnland vor. Da es arische Entlehnungen ausschließlich in den ostseefinnischen Sprachen gibt, mußten sich arische /iranische Stämme nach der Auflösung des Protoarischen im Westen aufgehalten haben. Linguistisch gesehen würde das Gebiet zwischen Dnjepr und Don am besten als indoeuropäische Urheimat passen, Mitteleuropa ist aber auch nicht ausgeschlossen. Die Streitaxtkultur setzte etwa vor 5500 Jahren in Finnland ein, so daß spätestens zu diesem Zeitpunkt die Vorfinnen schon hier gelebt haben müssen, und dies schon mindestens seit der frühen Kammkeramikkultur (vor 6100—5500 Jahren). Der Beginn früher arischer Kontakte sowie ihre Fortsetzung sind vor 5600—4200 Jahren in den südrussischen Steppengebieten anzusiedeln, die Kultur selbst fand dann später bis Ostungarn Verbreitung.

In seinen Anmerkungen zu den Darlegungen von A. Parpola und J. Koivulehto machte S. Suhonen darauf aufmerksam, daß nach J. Koivulehto die uralische Urheimat nicht zu weit in Richtung Osten, d.h. zumindest nicht östlich vom Nordural liegen kann. Zeitlich gesehen könnte es sowohl aus der Sicht der Uralistik als auch Indoeuropäistik vor ca. 6000 Jahren gewesen sein. Die Urheimat muß sich aber schon frühzeitig in östlicher Richtung ausgebreitet haben. In Ungarn lebt die Ansicht über eine beiderseits des Urals gelegene uralische Urheimat zäh weiter. Einige ungarische Wissenschaftler stützen sich in vielem auf Bezeichnungen von Bäumen. Es wurde auch darauf aufmerksam gemacht, daß es in dem alten finnisch-ugrischen Wortschatz, der mit Gewässern in Verbindung steht, keinerlei direkte auf das Meer verweisende Anzeichen gibt.

Dies wurde als Tatbestand angesehen, der zugunsten einer mehr östlich gelegenen Urheimat spricht, zu mindest aber für ihre Lage im Binnenland. In diesem Lichte scheint die Behauptung von J. Koivulehto befremdend, daß denjenigen, die eine schmale Urheimat suchen, das Gemeinsame in der Lexik nichts über die Lage der Urheimat aussagt. Die Bedeutung der linguistischen Paläontologie muß auch in der Uralistik anerkannt werden. In Ungarn gibt es trotzdem auch andere Vermutungen in der Frage nach der Urheimat. János Pusztyai vertritt die Meinung, daß es gar keine richtige Urheimat gegeben hat, sondern einen weit ausgedehnten Sprachbund (Pusztyai 1995). Sind die in den Vorträgen von J. Koivulehto und A. Parpola behandelten Kontakte zwischen den beiden Sprachfamilien auf der Basis der Vermutung eines Sprachbundes möglich gewesen? Wenn man sprachlich und ethnisch gesehen einer einheitlichen Urheimat auf die Spur kommen will, so ist diese, nach Mikko Korhonen zu urteilen, auf einem schmalen Gebiet zu suchen. Nach dem Symposium von Tvärminne des Jahres 1980 hat man auf der Suche nach der Urheimat unter anderem neues Belegmaterial im Bereich der sprachlichen Kontakte, der Archäologie und die Möglichkeit von *lingua franca* entdeckt. Die Ansichten von A. Parpola bieten Voraussetzungen für die Vermutung einer recht breitangelegten uralischen Urheimat. Ein Eindringen von indoeuropäischen Lehnwörtern in die angenommene *lingua franca*, in den Sprachbund und in die sich daraus abgespaltenen Tochtersprachen wäre durchaus vorstellbar. Man muß nicht unbedingt wie J. Koivulehto denken, falls die Verbreitung älterer Lehnwörter das gesamte uralische Sprachgebiet abdeckt, dann wäre jenes Sprachgebiet noch vor 6000–7000 Jahren nicht überaus groß gewesen. Genauso gut könnte man denken, daß es sehr groß gewesen sein könnte, und dann hätte ja ein Wort mehr Zeit gehabt, um sich auf dem ganzen Territorium zu verbreiten. Doch das von J. Koivulehto vermutete Gebiet zwischen Ostsee und Oberlauf der Wolga ist immerhin recht groß. Eine westliche Verbreitung von arischen Lehnwörtern in den uralischen Sprachen ließe sich dann auf ganz natürliche Weise erklären, wenn man sich wie J. Pusztyai vorstellt, daß der uralische Sprachbund ein östliches und westliches Zentrum hatte. Wie

A. Parpola äußerte, wurden am Mittel- und Unterlauf der Wolga sowie im Südrural nur Vorstufen des Protoarischen gesprochen und an den anderen finnisch-ugrischen Sprachen vorbeigegangene Berührungen mit den ostseefinnischen Sprachen hätte es bei den Ariern nur im Westen geben können. Folglich behandelte A. Parpola frühe indoeuropäische Kontakte mit dem östlichen Zentrum und J. Koivulehto mit dem westlichen Zentrum des uralischen Sprachbundes. Äußerungen über eine einheitliche uralische Grundsprache wirken genauso befremdend, als würde man noch immer die ostseefinnische Grundsprache als einheitliche Sprachform auffassen. S. Suhonen zeigt, daß Ago Künnap auf dem VIII. Internationalen Finnougristenkongreß in Jyväskylä ganz deutlich hervorgebracht hat, daß auch eine mögliche uralischen Grundsprache schon ein Gemisch aus verschiedenen Sprachen gewesen sein muß, und eine solche Sprachform und Sprachkontakte setzen doch auch zweifellos die indoeuropäischen Lehnwörter voraus. Zusammenfassend konstatierte S. Suhonen, daß die zum gegenwärtigen Zeitpunkt anerkannten, mindestens sieben Auffassungen über eine Urheimat (schmales Gebiet an der Wolga und ihren Nebenflüssen, links und rechts im Nord-ural, auf beiden Seiten des Mittel- und Südrurals, ziemlich im Osten von Europa, recht westlich von Europa, ein ausgestrecktes Gebiet zwischen Ostsee und Ural, *lingua franca*) darauf hindeuten, daß es Einigkeit über eine Urheimat nicht gibt und wohl auch in Zukunft kaum geben wird.

Heikki Leskinen (Jyväskylä) ging in seinem Vortrag "Entstehung der finnischen Dialekte" von moderneren Standpunkten aus, wonach die ostseefinnische Ursprache nicht monolith gewesen ist, sondern sich aus drei Dialekten (Nord-, Süd- und Ostdialekt) zusammensetzte. Er betrachtete ausführlich die Beziehungen der finnischen Dialekte mit diesen drei Urdialekten.

Die Darlegungen von Anna-Leena Siikala (Universität Helsinki), über die uralische und lappische *Mythologie* waren zweifellos sehr interessant. Sie betonte, daß das Weltbild und die die Werte des Kulturbewußtseins aufrechterhaltenden Konstruktionen tiefgründiger und konservativer sind als Oberflächenerscheinungen der Kultur. Die Mythologie gehört zu den sich langsam verändernden mentalen Erschei-

nungen. Die Mythologie ist fast wie eine Sprache einer anderen Stufe, die offensichtlich in der Sprache verankert ist. Für die bekannten Glaubenstraditionen der Fischfangkultur in Nordeuropa sind eine große Vielfalt der Details und eine Übereinstimmung in den Grundkonstruktionen charakteristisch. Die erstgenannte Tatsache beruht auf der mündlichen Überlieferung von Traditionen und dem Fehlen eines kodifizierten Lernsystems, zweitgenannte läßt sich mit gleichen Lebensbereichen und Lebensbedingungen in Verbindung bringen, indem sie bis zu sehr frühen Denkmodellen zurückreichen. A.-L. Siikala beschreibt die finnisch-ugrische Fischfangkultur als die der Fischer und Jäger, eine in den Rahmen der kammkeramischen Kulturen passende Kultur, die in ihrem Aufbau an die uralische Kultur erinnert. Die zahlreichen kosmologischen Vorstellungen und Mythen der uralischen Völker sind besonders weit bekannt und wurden von den paläolithischen Fangkulturen abgeleitet. A.-L. Siikala betrachtet die uralische Mythologie als ganzes Weltbild. Sie nennt 29 typische Eigenschaften aus den Bereichen: Kosmographie, Leben und Tod, kosmogonische, kosmographische und anthropologische Vorstellungsbilder der Vogelmythologie, übernatürliche Wesen, heilige Orte, Tierzeremonie und Schamanismus. Kulturelle Kontakte und dominierende Religionen verändern die mythischen Traditionen, die am besten in den Kulturen bewahrt sind, wo Jagen und Fischen nach wie vor Bedeutung besitzen. Die kulturelle Rolle des Schamanismus bei den Lappen hält A.-L. Siikala für einen möglichen späteren Einfluß der Nenzen. Genaugenommen kann man die Ausführungen von A.-L. Siikala nicht den Ansichten von Lauri Honko (Universität Turku), gegenüberstellen, die er auf dem VIII. Finnougristenkongreß in Jyväskylä darlegte (Honko 1995). Und zwar verneint L. Honko die Möglichkeit einer Rekonstruktion der uralischen Ursprungsmythologie, und ich bin überzeugt, daß er recht damit hat (s. auch Künnap 1996a : 45–47). A.-L. Siikala spricht doch vielmehr von einer mythologischen Evidenz der uralischen Völkern, setzt diese aber in der zeitlichen Rückschau dennoch mit der Mythologie der einstigen kammkeramischen Jäger und Fischer gleich. In der Verbindung der Uralier mit der Kammkeramik, in den Behauptungen

über das ganze Weltbild und seine Verdrängung sehe ich eine gefährliche Analogie zu den Hypothesen des uralischen Sprachbaumes und der Völkerwanderung aus dem Osten, die in der Gegenwart den Boden unter den Füßen zu verlieren beginnen.

Das Vortragsthema von Irmeli Vuorela (Geologisches Forschungszentrum Espoo) war "Der Beginn des Ackerbaus in Finnland aus der Sicht der Paläoökologie". Diesbezügliche Angaben stützen sich auf etwa Hundert Datierungen (mit der C14- und anderen Methoden), die sich in Südfinnland konzentrieren. Die nördlichen Gebiete sind auch jetzt noch fast unerforscht. In Finnland begann der Ackerbau in der ausgehenden Steinzeit vor ca. 4000 Jahren und kam wahrscheinlich aus dem Südwesten und Südosten, teils auch aus Westen.

Milton Núñez (Universität Oulu) sprach über die Nahrungsmittelerzeugung als Innovation im steinzeitlichen Finnland. Im Nahen Osten wurde vor mehr als 10 000 Jahren Wildgetreide kultiviert. Infolge nahöstlichen Einflusses oder als örtliche Neuerung wurden in Griechenland vor mehr als 9000 Jahren Weizen und Gerste angebaut, Schafe und Schweine gezüchtet. Von hier verbreitet sich die Nahrungsmittelproduktion über ganz Europa und gelangte vor etwa 7000 Jahren nach Südkandinavien. Der Verbreitungsmechanismus wurde sowohl für demisch als auch kulturell gehalten (d.h. Verbreitung durch Völkerwanderungen bzw. nur durch kulturelle Erscheinungen). Im Berührungsfeld der Nahrungsmittelverbraucher (Jäger, Fischer, Sammler) und der -erzeuger (Ackerbauern) vollzog sich in beiden Richtungen ein ständiger Wechsel von einem Tätigkeitsbereich in den anderen. Neben den Ergebnissen von Blütenstaubanaylsen gibt es in Finnland nur wenige archäologische Funde, die eindeutig als Spuren des Ackerbaus und der Viehzucht vor 5000–4000 Jahren interpretiert werden können: Getreidekörner, Tierreste usw. Sollte es um diese Zeit in Finnland tatsächlich Ackerbau gegeben haben, kann er neben dem Jagen, Fischen und Sammeln nur eine begrenzte und zweitrangige Rolle gespielt haben.

Eine zentrale Stellung unter den Archäologievortragern nahm der von Christian Carpelan "Kulturelle Veränderungen in Finnland während der Streitaxtkultur und der früheren Eisenzeit". Die Be-

völkerung der typischen Kammkeramik (vor 6000—5600 Jahren) hatte in Ostpreußen direkten Kontakt zu Ackerbauern der Trichterbecherkultur, so daß sich die Frage ergibt, ob nicht die ältesten indoeuropäischen Lehnwörtern von diesen Ackerbauern übernommen wurden. Die ausgehende Kammkeramikepoche spaltete sich auf finnischem Territorium in die westliche und östliche. In den Westteil drang aus dem Baltikum die fremde Bevölkerung mit der Schnurkeramik ein (vor 5200—4350 Jahren), die eine auf dem Ackerbau und der Viehzucht basierende Identität besaßen. Träger der Schnurkeramik traten in wechselseitige Beziehungen mit Trägern der Kammkeramik. Im Laufe der Zeit nahmen letztgenannte schnurkeramische Identität an. Vor 4600—4500 Jahren kamen Träger der schnurkeramischen Kultur auch von Schweden nach Finnland. Die schnurkeramische Nordostgrenze wurde zu einer einschneidenden ethnischen Grenze, wo im Nordosten die Fangkultur aufrechterhalten wurde, obwohl Gegenstände in beiden Richtungen über die Grenze gelangten, ebenso Lehnwörter in Richtung Nordost. Handelte es sich hierbei um eine "protobaltische" oder ältere indoeuropäische Sprachform? Die zweite Vermutung hat jetzt Unterstützung erhalten. Dem folgte das Spätneolithikum (vor 4350—3900/3700 Jahren). Die vom Baltikum ausgehende Beeinflussung überzog ganz Südwestfinnland, war aber recht schwach. Stärker war der aus Skandinavien kommende Einfluß, der sich an der Süd- und Westküste in Finnland verbreitete. Die Unterschiede in der Stärke des Einflusses spiegeln sich auch in der Sprache wider. Der auf das gesamte Baltikum ausgerichtete Einfluß wurde in Estland "filtriert". Die westlichen Bronzezeit gab es vor 3700—2500 Jahren. Die dem Wolgagebiet entstammenden, offensichtlich zahlenmäßig schwachen Bevölkerungsgruppen mit Textileramikultur verursachten im östlichen Finnland umfangreiche kulturelle Veränderungen, indem sie den Ackerbau und wolgasprachigen Einfluß mitbrachten. Etwa zur gleichen Zeit fanden entlang der Südgrenze der Nadelbaumwälder aus dem Altai- und Sajan-Gebirge über den Ural und die Wolga hinweg dortige Bronzegegenstände in Finnland und Estland Verbreitung. Das ist wahrscheinlich die einzige

archäologische Spur eines Kontakts zwischen den europäischen und asiatischen Uraliern. Es kam auch in Skandinavien zur Verbreitung von protolappischen Elementen. Damit wird ersichtlich, daß Chr. Carpelan die archäologischen Funde teils als Beweise für eine Völkerwanderung, teils für kulturelle Kontakte interpretiert.

In einem Pausengespräch verneinte Chr. Carpelan mir gegenüber das von Hans-Peter Schulz dargelegte sog. Laach-Phänomen, wonach vor etwa 13 000—12 000 Jahren nach dem Ausbruch des Vulkans bei Laach und anderer Vulkane in Westdeutschland die Bevölkerung in Mitteleuropa in alle Himmelsrichtungen auf der Fluch war und somit nach Mittelrußland, ebenso ins Baltikum gelangte (Schulz 1995 : 27). Nach Chr. Carpelan entvölkerte sich Mitteleuropa bereits vor 20 000 Jahren infolge der Abkühlung des Klimas. Das muß wahrscheinlich so gewesen sein, doch vor 13 000—12 000 Jahren hatte sich das Klima schon so erwärmt, daß Mitteleuropa wieder besiedelt war.

Petri Halinen (Universität Helsinki) setzte das lappische Thema mit dem Vortrag "Die Lappen aus der Sicht der Archäologie" fort. Er konstatierte große Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen archäologischer Migration und kulturellen Kontakten. Die ersten Siedler kamen vor 10 500 Jahren entlang der norwegischen Küste in die Finnmark, indem sie anfangs lediglich von den Ressourcen, die ihnen Meer und Inselwelt bereithielten, lebten und somit 4000—5000 Jahre in Isolation verblieben. Kulturkontakte gab es zuerst im Südwesten und ab dem Ende des Mesolithikums auch in südlicher Richtung. Im Mesolithikum stabilisierte sich die Bevölkerung und es entstanden Dörfer. Vor 6000—3700 Jahren wurde die Bevölkerung sesshaft und ihre Lebensbereiche vermehrten sich, das Binnenland wurde verstärkt genutzt. Über Südfinnland kamen vor etwa 8000 Jahren die ersten Siedler bis in die Nähe des Polarmeeres und lebten von der Rentierjagd. Ein Teil des Fleisches wurde nach Süden gebracht, wohin sich auch kulturelle Kontakte erstreckten. Am Ende des Mesolithikums blieb man schon das ganze Jahr über an Ort und Stelle und die Jagd dehnte sich schon auf andere Tierarten aus. Dörfer gab es noch nicht, man lebte im Familienverband und kam

nur zur herbstlichen Rentierjagd zusammen. In der frühen Metallzeit verbreiteten sich über das gesamte Territorium bestimmte Keramik und Speerspitzen, was entweder das Ergebnis der Zunahme des Einflusses von Kaufleute oder des Eintreffens von neuen Siedlern war. Beim Übergang vom Neolithikum zur frühen Metallzeit kommt es zwischen der westlichen und östlichen Bevölkerung zu wechselseitigen Kontakten. Während der Eisenzeit erscheinen im Norden für Feuerstellen angesehene viereckige Steingebilde und große Speerspitzen aus Eisen. Ich möchte betonen, daß das Eintreffen der lappischen Bevölkerung einerseits entlang der norwegischen Küste und andererseits über Finnland unter den Archäologen ein zur Zeit recht weit verbreiteter Standpunkt ist.

Pirjo Uino (Archäologieabteilung des Museumsamtes) sprach über Urkarelien aus archäologischer Sicht. Sie hob hervor, daß die Frage der Herkunft der Karelrier eng mit der Frage der Herkunft der gesamten ostseefinnischen Bevölkerung verbunden ist und ein multiwissenschaftliches Herangehen voraussetzt. Die Wellen archäologischer Beeinflussung haben auch sprachlichen Einfluß vermittelt. Der Ursprung der Karelrier ist im wesentlichen auf drei verschiedene Weisen erklärt worden: 1. Die in den Jahren 1000—1200 vom südöstlichen Ufer des Ladogasees kommende Bevölkerung vermischte sich mit den schon vorher hier siedelnden Westfinnen (sog. Häme-Finnen); 2. Um 700—1050 aus Westfinnland eintreffende Neusiedler und die archäologisch keine Spuren hinterlassene Urbevölkerung vermischten sich; 3. Es handelt sich um eine eigenständige, bereits aus der Steinzeit stammende Bevölkerung. Alle Anzeichen sprechen für die dritte Variante und sie soll bereits Handel mit den Lappen betrieben haben. In Karelrien gibt es auch lappischartige Ortsnamen. In der Merowinger-Zeit offenbart sich deutlicher westlicher Einfluß, der sich mit von dort eintreffenden Neusiedlern erklären läßt und seine Widerspiegelung in der Art der Grabstätten und Festungen, ebenso in aus der Eisenzeit stammenden Namentypen findet. Während der Kreuzzüge identifizierten sich die Karelrier als Karelrier.

Torsten Edgren (Helsinki) überschrieb seinen Vortrag mit: "Sind die Finnen nach

Finnland gewandert? Die archäologische Situation in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung". Seine Antwort lautete: Obwohl die archäologischen Funde dieser Periode von lebhaften Kulturkontakten mit dem Nordbaltikum zeugen, für ein Eintreffen von Bevölkerungsgruppen aus Süden und Südwesten sprechen, handelt es sich doch nicht um eine umfangreiche Kolonisation, sondern die Kultur und die Hauptbevölkerung waren weiterhin finnisch.

Eljas Orrman (Landkreisarchiv Vaasa) äußerte sich zum Thema "Die finnische Bevölkerung und die Entwicklung der Besiedlung im Mittelalter (ca. 1100—1150)". Der Vortragende verwarf den Gedanken, daß die Ausbreitung der Besiedlung in Finnland von klimatischen Bedingungen abhängig gewesen sei. Hauptfaktor sollen die sich entwickelnden landwirtschaftlichen Technologien gewesen sein, die eine Bearbeitung von immer mehr Bodentypen zuließen. In Westfinnland hat, nebenbei bemerkt, der aus dem Baltikum kommende Hakenpflug eine beachtliche Rolle gespielt, der sich wegen der besonderen Bodenbeschaffenheit nicht in karelischen Gebieten verbreitet hat. Die frühmittelalterliche finnische Bevölkerung breitete sich aus dem Flußtal des Tornio nach Schweden, in Gegenden eines bestimmten Bodentyps aus, zog aber nicht weiter.

Die Genetiker waren in ihren Schlußfolgerungen betreffs der Herkunft der finnischen Bevölkerung recht zurückhaltend. Marja-Liisa Savontaus (Universität Turku) brachte in ihren Ausführungen "Unsere uralische Urzeit im Lichte der Populationsgenetik" in Erinnerung, daß schon Harri Nevanlinna in den siebziger und achtziger Jahren mit seinem Forschungsteam Blutmerkmale der Finnen erforscht hat und zu der Ansicht gelang ist, daß die Finnen im allgemeinen die gleichen Merkmale wie die übrigen Europäer haben, jedoch gibt es auch solche, die in Europa nicht auftreten. Mit neueren Methodologien, die sich nur auf die Erforschung der mütterlicherseits vererbten mitochondrialen DNS konzentriert, wurde nachgewiesen, daß die Finnen zu den europäischen — sowohl finnisch-ugrisch- als auch indoeuropäischsprachigen — Völkern gehören. Diese Tatsache unterstützt die Vermutung des westlichen Ursprungs des genetischen Erbguts der Fin-



nen. Die allerneueste Erforschung der Vererbung des Y-Chromosoms von den Vätern an die Söhne hat seinerseits gezeigt, daß die "Besiedler" Finnlands von geringer Zahl waren und europäische Herkunft besitzen, obwohl bei den Finnen manchmal ein gewisses "uralisches" Merkmal gewöhnlicher ist als bei anderen Europäern.

Der Vortrag von Reijo Norio (Vererbungsklinik des Bevölkerungsverbandes) trug die Überschrift "Was kann die Genforschung über die Finnen aussagen". In den phylogenetischen "Stammbäumen", die den genetischen Abstand der Populationen darstellen, sind die Finnen, obwohl sie einen Randzweig verkörpern, den übrigen Europäern nahe. Nach Ansicht der Arbeitsgruppe von Luigi Luca Cavalli-Sforza ist Finnland entweder der Gegenpol zu Südeuropa oder zusammen mit Südeuropa der Gegenpol zu Mitteleuropa. Innerhalb von Finnland kann eine Südwest—Ost—Nord Trennlinie festgestellt werden. (Nach manchen Angaben sind 90% der Finnen Europäer.) Nach Ergebnissen der Forscher um Harri Nevanlinna sind drei Viertel der Gene der Finnen "europäisch" und ein Viertel "östlich"; zwei Drittel stimmen mit den Esten und nahezu zwei Drittel mit den Finnlandschweden überein. Marja-Liisa Savontaus meint, daß sich die Finnen hinsichtlich der mitochondrialen DNS fast überhaupt nicht von den übrigen Europäern unterscheiden. Die Y-Chromosomen-Forschungen von Antti Sajantila weisen auf Gemeinsamkeiten mit den Jakuten und Burjaten in Sibirien hin. Bei Untersuchungen von Erbkrankheiten der Finnen stört der Gründereinfluß (*founder effect*) und der Zufall (*genetic drift*). Zur Urheimat vermag die Genetik nichts auszusagen: Zu verschiedenen Zeiten sind aus verschiedenen Richtungen Gene nach Finnland gekommen. Wenn in der finnischen Bevölkerung ein genetischer Ost-West-Unterschied auftritt, so geht dieser nicht auf zwei verschiedene Urbevölkerungen zurück, sondern auf einen späteren Genzustrom im Westteil des Landes. Der gegenwärtige Stand der Genforschung deutet darauf, daß die Finnen im tiefsten Ursprung uralte (10 000 Jahre) Nordeuropäer sind, die ihre Verbindungen sowohl nach Osten als auch nach Mitteleuropa hatten, indem sie anschließend von den später nach Europa ziehenden "Indoeuropäern" bzw.

Germanen, Balten und Skandinaviern ihre Gene erhielten. Auch Norio betonte die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der verschiedenen Wissenschaften, denn bei den Genetikern haben sich Unmengen von Fakten angesammelt, die eine richtungsweisende Theorie benötigen, um zu erfahren, was und in welcher Richtung die Forschung weiter betrieben werden soll. Derartige Appelle habe ich von Genetikern aus verschiedenen Ländern, und vor allem an Linguisten adressiert, schon früher vernommen. Übereinstimmungen der Uralier mit den Jakuten und Burjaten im Hinblick auf das Y-Chromosom hat der Genetikprofessor Richard Villems aus Tartu mit dem Genzustrom von West nach Ost — und nicht umgekehrt — erklärt (Villems, Adojaan, Kivisild, Metspalu, Parik, Pielberg, Rootsi, Tambets, Tolk 1997).

Pertti Sistonen (Blutentnahmezentrale des Finnischen Roten Kreuzes) widmete sich dem Thema "Baltische und skandinavische Genwurzeln der Finnen" und ließ verlauten, daß die traditionelle Erforschung der Blutgruppen noch kein alter Hut sei. Nach dem Tvärminne-Symposium von 1980 wurden auf dem Gebiet neue Angaben gesammelt, die die damaligen Standpunkte von Harri Nevanlinna über die Genmerkmale der Finnen präzisieren. Bei der Blutgruppenforschung sind in langer Isolation gewesene Populationen besonders interessant, denn in ihnen haben sich Merkmale angehäuft. Im Jahre 1940 wurde der Rhesusfaktor entdeckt, doch erst in den siebziger Jahren gab es in Finnland Ergebnisse, die zuließen, auch die Blutgruppe LW (Landsteiner-Wiener) neben der Rh-Gruppe als selbständige Blutgruppe zu postulieren. Früher wurden bestimmte Eigenschaften dieser LW-Gruppe als Merkmale der Finnen mit einer Vorkommenshäufigkeit von 5—6% bei der Bevölkerung angegeben, die bei den Belgiern fehlen und bei den Schweizern und Schweden nur sehr selten vorkommen. Neue Angaben beweisen, daß ihr höchste Häufigkeit im Baltikum liegt und zwar mit 11—12% bei der lettischen und litauischen Bevölkerung, und von dort aus in alle Himmelsrichtungen abnimmt. Diese Tatsache wurde auch als Richtungsanzeiger für den Genstrom betrachtet. In Estland sind es 8%, was genau in der Mitte zwischen Lettland/Litauen und Finnland liegt. Der Verdünnungseffekt ist

bei den Finnen folglich 30% (gerechnet von Null). Alles weist auf einen ausgedehnten baltischen Einfluß auf Nordeuropa hin, wobei hier nicht die historische Zeit, sondern eine viel frühere Periode zur Debatte steht.

In seinen Anmerkungen zum Vortrag von R. Norio sprach Albert de la Chapelle (Helsinki) über die Erforschung von Erbkrankheiten (z.B. Epilepsie) in Finnland und über Schwierigkeiten bei der Interpretation der Forschungsergebnisse.

Abschließend sei angemerkt, daß es an der Notwendigkeit und dem Nutzen des Symposiums von Lammi keinen Zweifel gibt. Doch hätte dort eine erneuerte Rich-

tung der Uralistik an die Oberfläche vordringen können. Gegenwärtig waren wohl K. Wiik, P. Sammallahti und M. Núñez und ich die einzigen Vertreter und Verteidiger dieser Richtung. Einen recht guten Überblick über die Grundkonzeptionen der Richtung vermittelt der von Kyösti Julku (Oulu) herausgegebene und zu Beginn des Symposiums von Lammi erschienene Sammelband "Itämerensuomi — eurooppalainen maa" (Oulu 1997) mit estnisch-, ungarisch- und englischsprachigen Zusammenfassungen. Und es besteht die Hoffnung, daß dieser auch als englischsprachige Ausgabe veröffentlicht wird.

#### L I T E R A T U R

H o n k o, L. 1995, Vertical Heritage in Horizontal Adaption. — CIFU VIII, Pars 1, 159—168.

J a n h u n e n, J. 1996, Manchuria. An Ethnic History, Helsinki (MSFOu 222).

K ü n n a p, A. 1995, The Uralic Language Tree Model and the Myth of the Migration from the East at the Jyväskylä Congress. — Minor Uralic Languages. Grammar and Lexis, Tartu—Groningen, 123—127.

— 1996, A Map in Disguise, Encyclopaedic Spirit and Black Eve. The Newest Views in Uralistics. — Uralic Languages in European and Siberian Linguistic Context, Tartu (FU 20), 42—60.

— 1996b, [Rez.] János P u s z t a y, Diskussionsbeiträge zur Grundsprachenforschung (Beispiel: das Protouralische), Wiesbaden 1995 (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, Band 43). — LU XXXII 3, 218—225.

— 1997, Uralilaisten kielten jäljistä indo-eurooppalaisissa kielissä. — Vir. 1, 79—83.

L a n g, V. 1997, Põhjaeurooplaste juured. — KK, 622—627.

P u s z t a y, J. 1995, Diskussionsbeiträge zur Grundsprachenforschung (Beispiel: das Protouralische), Wiesbaden (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 43).

S c h u l z, H.-P. 1996, Pioneerit pohjoisessa. Suomen varhaismesoliittinen asutus arkeologisen aineiston valossa. — Suomen Museo 1996, 5—44.

Suomen väestön esihistorialliset juuret 1984, Helsinki.

V i l l e m s, R., A d o j a a n, M., K i v i s i l d, T., M e t s p a l u, E., P a r r i k, J., P i e l b e r g, G., R o o t s i, S., T a m b e t s, K., T o l k, H.-V. 1997, Reconstruction of maternal lineages of Finno-Ugric speaking people and some remarks on their paternal inheritance (Im Erscheinen).

W i i k, K. 1997, Suomalaistyyppistä ääntämistä germaanisissa kielissä. — Itämerensuomi — eurooppalainen maa, Oulu, 75—103.

AGO KÜNNAP (Tartu)